



**JALE TOSUN**

# **DIE BEDEUTUNG VON LANDSCHAF- TEN IN DER NACHHALTIGKEITS- TRANSFORMATION**



[https://doi.org/10.11588/  
fmk.2024.24.103696](https://doi.org/10.11588/fmk.2024.24.103696)

**MARSILIUS-  
KOLLEG**

**2022 / 2023**



# DIE BEDEUTUNG VON LANDSCHAFTEN IN DER NACHHALTIGKEITS- TRANSFORMATION

In den vergangenen beiden Semestern konnte ich mich gemeinsam mit Marcus Koch und Marcus Nüsser einem Thema widmen, welches tangential zu meinem etablierten Forschungsprofil liegt: Landschaften. Meine bisherige Forschung befasst sich vor allem mit Fragen nach der Ausgestaltung und Umsetzung von Energie-, Klima- und Umweltpolitik. Landschaften haben in meinen Forschungsarbeiten in der Form eine Rolle gespielt, als dass ich zu gentechnisch veränderten Pflanzen geforscht habe und zu Feldern, auf denen diese Pflanzen angebaut wurden – was in den meisten EU-Staaten mittlerweile verboten ist –, aber auch als eine Gefahr angesehen und deswegen teilweise von Aktivist:innen zerstört wurden.

Zwischenzeitlich hat sich die öffentliche Wahrnehmung dermaßen verändert, dass auch konventionell bewirtschaftete Felder, auf denen Monokulturen angebaut werden, als eine Gefahr angesehen werden. Solche Felder entstanden vermehrt im Zusammenhang mit dem politischen Ziel, den Einsatz von Biotreibstoffen zu erhöhen. Diese politische Maßnahme wird beispielsweise als ein Hauptgrund für die „Vermaischung“ von Feldern gesehen. Konventionelle Landwirt:innen hingegen sehen ihre Felder und ihre Existenzgrundlage durch die gesellschaftlichen Anforderungen gefährdet, was unter anderem darin deutlich zum Ausdruck kam, dass etwa in Baden-Württemberg grüne Kreuze auf den Feldern aufgestellt wurden. Die neuen, von der Gesellschaft formulierten Forderungen an Landwirt:innen für den Einsatz von nachhaltigeren Praktiken müssen auch vor dem Hintergrund interpretiert werden, dass diese Berufsgruppe über Jahrzehnte politisch besonders geschützt war. Nun stehen sie im Mittelpunkt einer sehr breit geführten Nachhaltigkeitsdebatte.

Wie Transformationsprozesse hin zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft aussehen könnten, durfte ich bereits seit 2020 gemeinsam mit Marcus Koch im Rahmen des vom MWK geförderten Forschungsprojekts AgroBioDiv untersuchen. Das Projekt sollte sich ursprünglich mit dem Einfluss von Ökosorten auf die Diversität der Ackerbegleitflora beschäftigen, doch schnell wurde uns klar, dass die Landwirt:innen in Baden-Württemberg selber aktiv geworden sind und Modelle ins Leben gerufen haben, die es ihnen erlauben, nachhaltigere Landwirtschaft zu betreiben. In diesem Rahmen haben wir besonders viel vom Beispiel der Landwirt:innen von KraichgauKorn lernen können. Diese Marktgemeinschaft verwendet seit 1990 keinen chemischen Pflanzenschutz und gentechnisch veränderten Pflanzen beim Getreideanbau. Die Landwirt:innen können Pflanzenschutz in einigen Jahren einsetzen, doch dann darf das Getreide nicht als KraichgauKorn vermarktet werden. Dieses Modell erachten Marcus Koch und ich als wegweisend, da die Landwirt:innen ohne eine Bio-Zertifizierung die Möglichkeit haben, Profit aus dem Verzicht auf chemischen Pflanzenschutz zu schlagen und auf diese Weise Äcker bewirtschaften, die eine größere Biodiversität aufweisen, was sich in einer höheren Anzahl an Ackerbeikräutern zeigt. Im Rahmen von AgroBioDiv sind wir auf verschiedene solcher Modelle gestoßen, die sich nicht nur positiv auf die Flora auf dem Acker auswirkt, sondern dadurch eben auch die Agrarlandschaft verändert.

In unseren Gruppendiskussionen waren wir hin und her gerissen zwischen dem idealen Landschaftstyp für die Bewältigung der notwendigen Transformationsprozesse. Auf der einen Seite spricht Vieles für „bunte“ Äcker, sofern diese noch bewirtschaftet werden können. Auf der anderen Seite bedeutet Nachhaltigkeitstransformation eben auch, dass Ziele nicht isoliert formuliert werden sollen. Vor diesem Hintergrund haben wir die Diskussion um eine „grünere“ Landwirtschaft auch mit der Frage verknüpft, wie (landwirtschaftliche) Flächen genutzt werden und ob nicht ein relativ „sauberer“ Acker mit Photovoltaik- oder Windkraftanlagen noch mehr einem holistischen Verständnis von Nachhaltigkeitstransformation entsprechen würde.

Dass Transformation bzw. Transformationspfade sehr unterschiedlich gedacht werden können, haben auch die wöchentlichen Fellowseminare gezeigt. Hierbei war für mich besonders interessant zu beobachten, dass die politische Aufladung von Landschaften nicht so allgegenwärtig war, wie ich es zunächst erwartet hätte. Gerade rechtspopulistische Parteien, die versuchen gegen Windkraftanlagen zu mobilisieren, verweisen gerne darauf, dass diese einen nachteiligen Einfluss auf Landschaften

haben. Insbesondere das Bild von der „Verspargelung der Landschaft“ wird von Gegnern der Windenergie genutzt, um ein ästhetisches Argument gegen diese zu machen.

Die Diskussion wurde um die Einbindung von Marcus Nüsser und seinem Forschungsschwerpunkt zu Gletschern im Himalaya und den Anden noch einmal nuancierter. Seine Perspektive auf Landschaften in besonders sensiblen Hochgebirgslandschaften ist geprägt davon, dass die verschiedenen Nutzungsformen derselben sehr stark aufeinander abgestimmt sein müssen, da die Menschen vor Ort ansonsten ihre Lebensgrundlage verlieren würden. Im deutschen und europäischen Kontext geht die Diskussion dahin, dass die Koppelung von verschiedenen Landnutzungsfunktionen erst noch stattfinden bzw. intensiviert werden muss. Im Himalaya oder in den Anden liegt es auf der Hand, dass ohne Wasser, keine Landwirtschaft stattfinden kann, weshalb die dortige Landschaft so gestaltet wird, dass die notwendige Multi-Funktionalität gesichert werden kann. Aus diesen Diskussionen ist die Idee entstanden, der Frage nachzugehen, inwiefern Praktiken, die im Himalaya oder in den Anden angewandt werden, als Modelle für eine effektivere Landnutzung in Europa dienen können. Auch wenn ich diese Diskussion mit einem Kollegen aus der Biologie und einem aus der Geographie führen durfte, handelt es sich hierbei um eine, die auch in der Politikwissenschaft sehr aktuell ist.

Es existiert eine ergiebige Literatur, die der Frage nachgeht, wie Gesellschaften bzw. politisch-administrative Systeme lernen. In der einschlägigen Literatur ist der klassische Ausgangspunkt, dass Ideen aus dem Globalen Norden in den Global Süden wandern und dort – mit variablem Erfolg – umgesetzt werden. Der Austausch mit Marcus Nüsser hat mir sehr eindrücklich gezeigt, dass diese Sichtweise nicht (mehr) der empirischen Realität entspricht. Tatsächlich werden in den Alpen – ebenfalls eine durch den Klimawandel gefährdete Landschaft – Methoden eingesetzt, die aus dem Himalaya stammen, um den Rückgang der Gletscher zu verlangsamen. Dieses Beispiel ist so spannend, dass wir die Frage danach, welche Ideen aus dem Globalen Süden aufgegriffen werden, um gefährdete Landschaften zu schützen, perspektivisch in unserer Fellow-Gruppe weiter gemeinsam untersuchen wollen. Durch die Expertise von Marcus Nüsser zum Globalen Süden bietet es sich an, mit den Maßnahmen zum Schutz der Gletscher zu beginnen, aber ein Ziel der fortgesetzten Zusammenarbeit wird sein, ebenfalls Beispiele zum Erhalt bzw. der Steigerung der Biodiversität zu identifizieren.

Die Instrumente zur Steigerung der Biodiversität haben während der Laufzeit der Fellowship in politischer Hinsicht auf europäischer Ebene hohe Wellen geschlagen. Ursprünglich hatte ich geplant, mich empirisch näher mit Chile auseinander zu setzen. Allerdings erschien es mir forschungstechnisch und praktisch geboten, den Fokus auf die EU zu legen, da im Frühjahr 2023 die politischen Aushandlungsprozesse bzgl. eines Renaturierungsgesetzes stattgefunden haben. Dieser Prozess war deswegen so spannend, weil die Europäische Volkspartei ein Veto gegen das Gesetz angekündigt hat mit dem Hinweis darauf, dass eine Reduktion landwirtschaftlicher Nutzflächen zu Zeiten des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine nicht zu vertreten sei. Die Kritiker:innen führten das Argument ins Feld, dass eine Steigerung der Biodiversität nicht auf Kosten der Versorgungssicherheit hinsichtlich Lebensmitteln gehen dürfe. Am Ende hat der Regelungsvorschlag im Juli die Hürde im Europäischen Parlament genommen, aber mit einem denkbar knappen Ergebnis. Dieses Beispiel zeigt, wie schwierig es selbst in einem Markt mit einer sehr guten Versorgungslage mit Lebensmitteln ist, den Beschluss zu treffen, dass die landwirtschaftlichen Flächen verringert werden sollen.

Die Frage, die sich oft im Zusammenhang mit Maßnahmen stellt, die eine Abkehr von einem Verhalten bzw. einer Routine darstellen, lautet, ob diese Maßnahmen



verhältnismäßig bzw. effektiv sind. Die letztere Frage schließt auch die wissenschaftliche Bewertung der verschiedenen politischen Handlungsoptionen mit ein, was wir mit der Fellowklasse diskutiert haben. Gemeinsam haben wir festgestellt, dass die Kommunikation von wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht einfach ist. Diese Diskussion profitierte sehr von der Einbindung des Nature MarsiliusGastprofessors Michele Catanzaro, der seine Perspektive als Wissenschaftsjournalist eingebracht hat. Soziale Bewegungen wie Fridays For Future fordern, dass die Politik auf die Wissenschaft hört, doch diese hat nicht die eine Erkenntnis bzw. den einen Lösungsansatz und kann ihre Erkenntnisse außerdem nicht immer effektiv kommunizieren. Die Diskussion mit den Mit-Fellows hat mir gezeigt, dass die Rolle der Wissenschaft bei Transformationsprozessen noch unterbeleuchtet ist bzw. unter-komplex gedacht wird, was sich in Zukunft ändern sollte.

Alles in allem hat sich für mich gezeigt, dass es besonders gewinnbringend ist, bereits interdisziplinär gearbeitet zu haben und dann diese Kooperation strukturiert auszuweiten. Sie erfordert ein nicht unbeachtliches Maß an Aufbauarbeit, da für die Kooperation zunächst einmal sehr grundlegende Dinge geklärt werden müssen. Am Ende aber lohnt sich diese Investition, weil der interdisziplinäre Dialog die Perspektive verändert und neue Impulse auch für disziplinäre Forschung gibt. So wurde mir vor allem klar, dass Landschaften in der Terminologie bzw. den Konzeptionen von Nachhaltigkeitstransformation schlichtweg nicht vorkommen. Die Marsilius-Fellowship hat mir damit gezeigt, dass in der Literatur eine Lücke besteht, die es zu adressieren gilt.